

EINMAL DURCH DIE WUTACH-SCHLUCHT

Im Schwarzwald klafft ein 30 Kilometer langer Riss, bis 170 Meter tief, Deutschlands größter Canyon. Für Wanderer ein Abenteuer, für Genießer ein Erlebnis, für Weißkopfadler „Amrum“ eine Falle.

TEXT & FOTOS: ANGELIKA JAKOB

Wie das Tor in eine geheimnisvolle Welt. Links der Amselfelsen, 70 Meter hoch, die Schichten sind aus Muschelkalk. Der Fluss, die Wutach, pendelt in seiner Schottersohle träge von einer Felswand zur anderen, so schiff er in Jahrtausenden die Schlucht.



Oben: Martin Schwenninger, 57, der Ranger, hat viele Lieblingsplätze in der Wutachschlucht. Die Vorliebe für den Kiesstrand am Amselfelsen teilt er mit Eisvogel, Wasserramsel und Biber.



Mitte: Unterseite eines Flusstes, dicht mit Mückenlarven besiedelt. Die Wasserramsel weiß das: Wenn sie Hunger hat, dreht sie die Steine um.

Unten: Dampflokomotive P8, von der Berliner Maschinenbau AG im Jahr 1906 konstruiert. Der ehrenamtliche Lokführer Marko Nicklich, 31, braucht an jedem Fahrtag eine Stunde, um sein „Stahl-tier“ zu ölen und zu schmieren.



Großes Foto rechts: Das Sauschwänzle, die Museumsbahn, überm Biesenbach-Viadukt bei Blumberg. 252,5 Meter lang, 24 Meter hoch. 1890 wurde die Strecke eröffnet.

Das „Stahl-tier“ zieht eine weiße Dampffahne hinter sich her, schnauft und stampft über Talbrücken durch die liebliche Hügellandschaft im Südschwarzwald. Die alte Lokomotive überquert die tiefe Wutachschlucht, eine der ursprünglichsten Wildflusslandschaften Deutschlands.

Auf 30 dramatischen Flusskilometern windet sich die Wutach teils handtuchschmal, teils breit und trägt durch eine Reihe tiefer Schluchten, die sie seit 20.000 Jahren in die Erdgeschichte gräbt.

Marko Nicklich, 31, die Kleidung schwarz wie die Kohle, die er regelmäßig in den Bauch der Lokomotive schaufelt, genießt die gemächliche Fahrt. Gewunden wie ein „Sauschwänzle“ ist die Museumslinie von Weizen bis Blumberg. Hier muss die über 100 Jahre alte Lok immerhin 230 Meter Höhenunterschied bewältigen.

Unser Lokführer ist Wirtschaftsingenieur beim TÜV Rheinland, wenn er nicht auf der alten P8-Lok ehrenamtlichen Dienst leistet. Die stundenlange Anfahrt von Wiesbaden nach Blumberg nimmt er gern auf sich. „Ich liebe diese Bahn, seit mich mein Vater als Kind ein paar Mal mitgenommen hat“, sagt er und reibt sich aus Versehen etwas Kohlestaub an die schweißnasse Stirn, „mindestens eine Stunde täglich pflege und öle und schmiere ich in meiner Freizeit die Lok. Sie lebt und verlangt viel Zuwendung, deshalb nennen wir sie Stahl-tier.“

Ziemlich verrußt von seinen Einsätzen kommt Marko Nicklich nach Hause, zum Glück hat seine Freundin ein großes Herz für Lokomotivführer. Und Marko hat ein großes Herz für kleine Jungs. Wenn so ein Knirps an einem Bahnhof mit kugelrunden Augen bittet, in das Führerhaus klettern zu dürfen, hilft er ihm hoch in sein heißes Reich. „Ich sehe mich dann als kleinen Buben und freue mich, dass ich heute manchmal selber Lokführer sein darf.“

VON DER GUTACH ZUR WUTACH

Märchenhaft wie die alte Bimmelbahn muten auch die Namen des Gewässers an, das sie überquert: Als Gutach fließt es noch ganz bräsig aus dem 45 Kilometer nordwestlich gelegenen Titisee. Sobald der Fluss sich südöstlich von Neustadt mit der Haslach vereinigt, bekommt er ganz zu Recht den Namen Wutach, er taucht schäumend und wütend in die Schlucht ab, die den Schwarzwald von der Schwäbischen Alb trennt.

Da unten, in 60 bis 170 Meter Tiefe zwischen rauschenden Wasserfällen, Pestwurz und Riesenschachtelhalm, blankem Fels und grünem Fluss könnte jederzeit Wilhelm Hauffs (1802–1827) Schwarzwald-Köhler Peter Munk, genannt Kohlenmunk-Peter, hinter ein paar mit Flechten behangenen Bäumen hervortreten.

Auch die Namen auf der Schluchten-Wanderkarte klingen nach Hauffs Märchen: Schattenmühle und das Räuberschlössle, Glockenhalde und Eisbärenhöhle, Tannegg-Ruine und Rappenfelsen. Martin Schwenninger, 57, hockt an solch einem verwunschenen Platz, auf einer Kiesbank



WAS IST DIE ERSTE ENTDECKUNG AN DER SCHLUCHT? DIE ZEIT FLIESST LANGSAMER. DAS SAUSCHWÄNZLE SCHNAUFT WIE VOR 100 JAHREN. WIR SCHAUEN EINEM MÄRCHEN ZU.

—
 IST ES EINSAM
 AM RANDE DER SCHLUCHT?
 NEIN, NEBENAN WOHNEN BIBER,
 GÄNSESÄGER, EISVÖGEL
 UND LAUTER KERNIGE TYPEN.
 —



beim Amselfelsen – einer turmhohen Wand aus Muschelkalk –, an einer stillen Flusskehre. Er genießt das Abendlicht. Er hat Feierabend, er wartet auf nichts. Vielleicht schwimmt ein Biber vorbei, vielleicht auch nicht, kann sein, dass eine Wasseramsel am Ufer landet oder ein Eisvogel einen blau schillernden Strich durch die Luft zieht.

Sonnenstrahlen schimmern grünlich durch Laubbäume, malen Lichtkringel auf das träge fließende Wasser. Martin Schwenninger ist so oder so ein glücklicher Mann, denn auch ihm ist sein Jugendtraum in Erfüllung gegangen. Er ist Leiter des Forstreviers Boll und hauptamtlicher Naturschutzwart. „Ranger“ hört sich weniger spröde an, so wird er überall hier genannt. Mit Frau und zwei Töchtern lebt er in einem Holzhaus in Bonndorf.

Die Wutach ist „sein“ Fluss, den er liebt, egal ob er träge dahinplätschert oder sich wild schäumend durch Felswände zwingt. Er mag die Wälder und Auen am Ufer, knallig gelbe Märzenbecherwiesen genauso wie seltene Orchideen, kleine, unscheinbare Rüsselkäfer, prächtige Eisvögel, Steilwände und Wasserfälle. „Das war mein Spielplatz. Als Kind bin ich immer schon hier herumgestrolcht“, sagt der Förster. Dieses Spielzimmer von Martin Schwenninger hat 950 Hektar.

Natürlich ist nicht alles Spiel, was so ansteht. Martin Schwenninger betreut eine große Schar ehrenamtlicher Mitarbeiter, die die Wanderwege pflegen. Er macht Touren mit Schülern und Touristen, er erstellt Konzepte, wie man Natur und Menschen zusammenbringen kann, ohne dass Letztere Schaden anrichten.

DIE ANDERE SEITE NUR FÜR TIERE

Er kümmert sich darum, dass Feuchtwiesen ordentlich gemäht werden, er lässt für Wanderfalken und Kolkraben an den Felswänden Anflugbahnen freiholzen, kurz: Er hält sein Kinderzimmer in Schuss. 60.000 bis 80.000 Besucher kommen jedes Jahr in die Schlucht.

Sie wollen Deutschlands größten Canyon sehen, auf schmalen Steigen wandern, den Bach rauschen, gurgeln und plätschern hören, vielleicht einige der 1.200 Farn- und Blütenpflanzen entdecken, die hier im Naturschutzgebiet heimisch sind. Das geht nicht ohne Regeln. „Wir wollen, dass die Leute kommen“, sagt Förster Martin Schwenninger, „sie müssen allerdings auf den Pfaden bleiben. Wir haben immer nur eine Seite des Flusses mit Wegen erschlossen.“

So bleiben die Tiere auf der anderen Seite ungestört. Biologen vermuten, dass hier 10.000 Arten leben, allein schon über 500 Schmetterlingsarten flattern durch die Schlucht. Sogar der Luchs geht hier wieder auf die Jagd. Und es gibt 50 Arten von Orchideen. „Die habe ich aber aus dem Prospekt nehmen lassen. Ich will ja nicht, dass die Leute die Wege verlassen, um Orchideen zu suchen.“

Regelmäßige Gäste am und im Fluss sind die Fliegenfischer. „Die wissen alles und sehen alles. Nicht nur, wo Feuersalamander ihren Nachwuchs im seichten Wasser gebären, sie kennen auch jedes Vogelneest und informieren mich über Veränderungen.“



Oben: Alexander Riester, 52, auf dem Sägeschlitten im Familienbetrieb. Die Schlucht ist noch in Bewegung, der Grund schwingt unter den Bäumen. Sie versuchen, gerade zu wachsen, stoßen dabei Lignin aus, was dem Holz eine rötliche Färbung geben kann.



Mitte: Raststation inmitten der Wutachschlucht. Wanderer, Forstarbeiter, Fischer, Jäger holen hier ihre Brotzeit. Neuigkeiten aus dem Schluchtleben gibt es gratis dazu.



Unten: Er wartet auf den Moment, wenn eine Bachforelle zuschnappt. Ludwig Widensohler, 66, fischt mit Fliegen, mit Ködern, die er selbst fertigt.

Großes Foto links: Felder, Wald, Wiesen bis zum Horizont. Die Heimat der Wutach.





Oben: Volkstänze in Hochschwarzwälder Tracht der Biedermeierzeit pflegt der Löffinger Trachtenverein. In Zylinder, Gehrock und Kniestrümpfen, Haube und Mieder haben die Bauern einst an Festtagen ordentlich gefeiert.

Mitte: Rathaus von Lenzkirch, mit Blumen geschmückt. In der Wutachschlucht wandern – dafür ist Lenzkirch ein guter Ausgangspunkt.

Unten: Sebastian Herb brennt feinste Schnäpse. „Mein Ehrgeiz ist, das Aroma einer Frucht in ein Glas zu packen.“



In der Nähe der Schattenmühle steht Ludwig Widensohler, 66, mit seiner Angel im trüben dunkelgrünen Wasser. Der Regen der vergangenen Tage hat Sedimente in den Fluss gespült. Als Martin Schwenninger auftaucht, watet der Fliegenfischer ans Ufer. Sie plaudern ein wenig darüber, wie schön es ist, wenn die Bachforellen am Abend in die Wolken von Eintagsfliegen springen.

Aber dann muss Angler Ludwig Widensohler ein wenig über den Gänsesäger herziehen. Obwohl diese Wasservögel vom Aussterben bedroht sind, zählen sie zu seinen persönlichen Feinden. Sie fangen Jungfische. Bachforellen, Regenbogenforellen, Schmerlen, Groppen, Elritzen und Bachneunaugen hat der liebe Gott schließlich nicht in den Fluss gesetzt, um ein paar Gänsesäger zu mästen, meint er. In der Wutachschlucht leben noch einige Paare. Martin Schwenninger schützt jeden morschen Baum am Flussufer, denn: „Da könnte sich ein Brutpaar niederlassen.“

Vom verfressenen Gänsesäger abgesehen sind sich die beiden Männer einig. „Auf der Strecke bis zum Räuberschlössle ragen Felsen in den Himmel, das ist wie Wilder Westen, dann öffnet sich wieder eine Schlucht zu einem breiteren Tal, es gibt Wasserfälle, Biber, Eisvögel. Ich setze mich auch gerne einfach nur hin und schaue“, schwärmt der Fischer und patscht wieder in den kühlen Fluss.

Selbst im Hochsommer erwärmt sich das Wasser in der Schlucht nur an flachen Stellen über 20 °C, denn ihre zahlreichen kleineren Zuflüsse plätschern mit nur etwa 10 °C in die Wutach.

WIE DIE BÄUME AN DEN FELSEN KÄMPFEN

Der Wutach-Ranger muss mit dem Sägewerksbesitzer Alexander Riester, 52, reden, wegen einer Lieferung Holz. Der hat Holzmehl in den dichten dunklen Haaren, er steht auf seinem Sägeschlitten wie ein stolzer Pirat auf der Brücke seines Kaperschiffs. Langsam schiebt er einen Stamm durch das Sägegatter. Möglichst wenig Verschnitt will er haben und einen möglichst dicken Balken. „Letztens war das Holz buchsig, komm mit, ich zeig es dir.“ Buchsig heißt, dass das Holz harte rote Stellen hat.

„Damit müssen wir leben“, lacht unser kundiger Begleiter, Förster Martin Schwenninger, „die Schlucht ist jung, erst so um die 20.000 Jahre alt, immer noch in Bewegung.“

Und das bedeutet für den Baum: Der Untergrund schwankt, dennoch versucht der Baum, gerade emporzuwachsen. Das ist Stress für den Baum. „Er stößt Lignin aus, einen Stoff, der die Festigkeit steigert, Nebeneffekt: Das Holz wird rot. Was will man machen?“

Die Probleme wird auch schon der Großvater von Alexander Riester gehabt haben. Er hatte das Sägewerk in den 1930er-Jahren gekauft. „Es ist halt eine Gratwanderung, wie man die Stämme dann aufsägt“, sagt Alexander Riester und steigt wieder auf seinen Gatterwagen.

Szenenwechsel: Die tiefen Schluchten der Wutach trennen die Bewohner der Baar voneinander.

So heißt die sanft wellige Hügellandschaft, die an den Hochschwarzwald anschließt. Von Hecken durchzogene Felder und Wiesen enden vor einem dunklen Streifen

IST ES STILL IN DER SCHLUCHT? NEIN, WASSERFÄLLE SPIELEN DAS LIED VOM WERDEN UND VOM WANDEL.

Wald. Da schneidet die Wutachschlucht ihre tiefe Kerbe in das Schwarzwälder Hochplateau. Erst im 16. Jahrhundert baute man einige Holzbrücken über den wilden Fluss, um Leute miteinander zu verbinden.

Heute führen drei Straßen und sieben Fußwege über die Wutach. Wirklich zusammengewachsen ist die Region trotzdem nicht, denn was für einen Vogel eine kurze Strecke ist, zieht sich auf den kurvigen Landstraßen in die Länge. Dass ein Fußgänger für die zehn Kilometer von Göschweiler nach Bonndorf kaum länger braucht als der Bus, der um die Schlucht herumfahren muss, trägt auch nicht zum Zusammenhalt der Ennewütler bei, wie sich die Bewohner gegenseitig und augenzwinkernd nennen.

So oder so, das Lebensgefühl ist wunderbar, auch deshalb, weil es auf beiden Seiten der Schlucht schöne Wirtschaftshäuser gibt.

In Glashütte, tief in den Wäldern bei Bonndorf, kehrten früher die Waldarbeiter und Glasmacher ein. Die holzgetäfelte Stube mit dem grünen Kachelofen hat sich nicht verändert. Sogar die Tische haben 250 Jahre überdauert. Wahrscheinlich bekamen die hungrigen Arbeiter ähnliche Kost vorgesetzt, wie sie Horst Amann, 72, heute kocht.

Der Wirt steht selbst in der Küche und achtet darauf, dass alles selbst gemacht wird: Bratkartoffeln! Wild und Pilze aus dem Wald hinter dem Haus! Spätzle! „Unsere Gäste merken, dass alles frisch ist“, sagt Horst Amann bescheiden, „und dass alles aus der Region kommt.“

IMMER DER LIEBE NACH

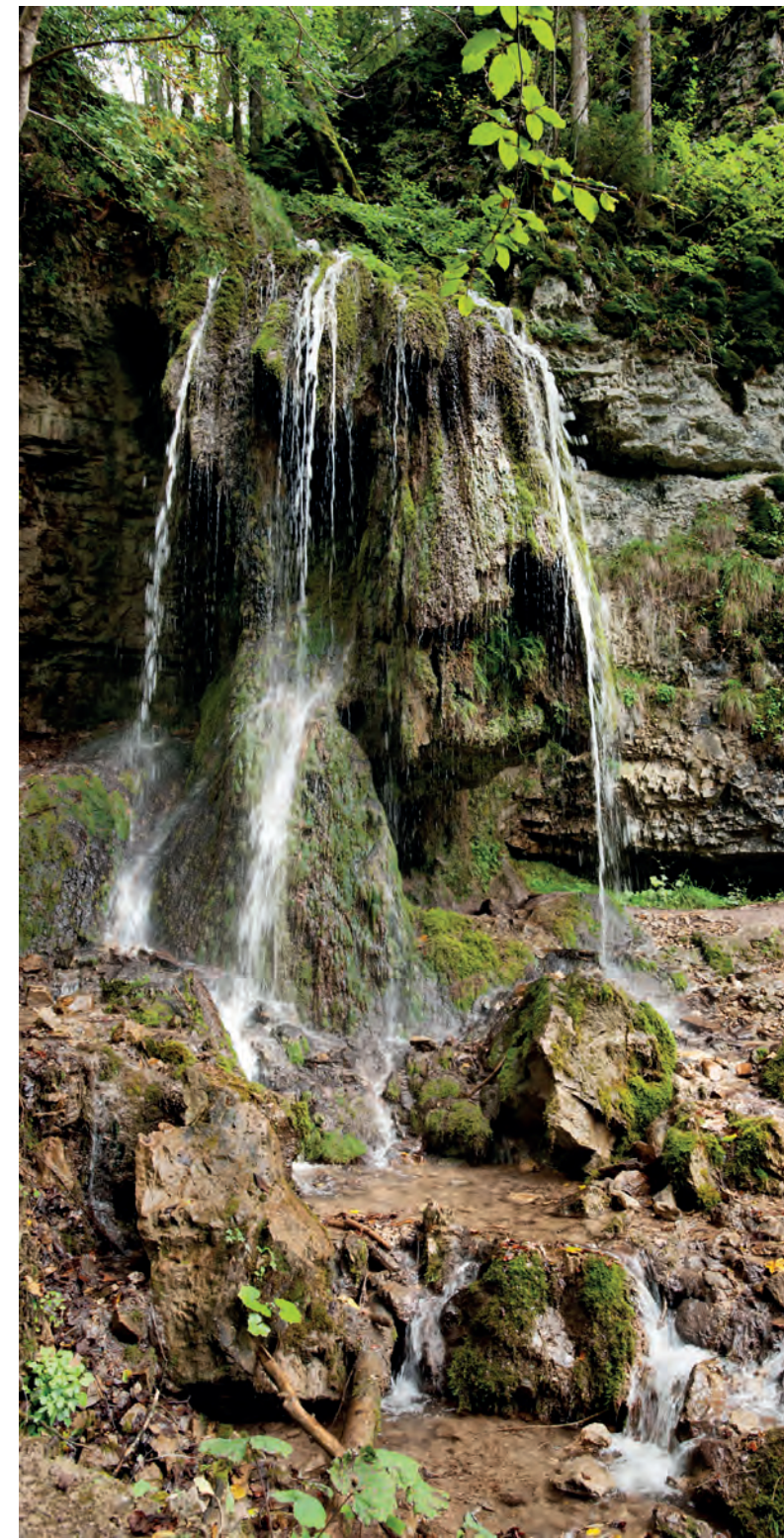
Auf der anderen Seite der Wutach, in Löffingen beim Lindwirt Michael Meißner, 46, geht es raffinierter zur Sache. „Regional, frisch und selbst gemacht“ ist auch für ihn selbstverständlich. Aber er hat eine besondere Liebe: Kräuter. „Als mein Hund alt geworden ist, musste ich mit ihm langsamer gehen.“ So begann seine aromatische Affäre mit der Wildnis.

„Plötzlich habe ich nicht nur Grün, sondern einzelne Kräuter gesehen. Ich habe angefangen, mit einer Pflanze zu experimentieren, dann wurden es zwei, drei, viele. Heute ist es so, dass die Kräuter eigentlich mich finden.“

Morgens, wenn noch Tau auf den Wiesen liegt, dreht er eine meditative Runde durch den Wald, über eine Wiese, den Hügel hinauf und zurück.

Wenn er in die Küche kommt, bringt er immer ein volles Eimerchen mit duftenden Blüten und Blättern mit. Beliebt sind seine selbst kreierten Brennnesselknödel.

Überhaupt ist die Brennnessel seine Lieblingspflanze: „Die ist für alles gut, vor allem ist dieses angebliche Unkraut der reinste Jungbrunnen!“ Den Käse für das



Oben: Am Felsenweiher stürzt der Tannegger Wasserfall 15 Meter tief über eine bizarre Kalktuffbildung.

Rechts: Wirt Horst Amann, 72, Tochter Andrea, 38, an einem der 250 Jahre alten Holztische im Gasthaus Glashütte. Ihre regionale Küche zieht Gäste aus nah und fern an.



Willkommen in Löffingen. Oben auf den Dächern die gotischen Stufengiebel – sie werden Katzentreppen genannt. Das Städtchen liegt auf der Baar, der waldarmen Ostseite des Schwarzwaldmassivs. Die Wutachschlucht ist in der Nähe.



Menü macht Georg Spindler, 37, in Göschweiler. Der bayrische Landwirt hat das Käsen auf Schweizer Almen gelernt und dann seine eigenen Rezepturen entwickelt. „Die Liebe hat mich hierher verschlagen, ich musste mir etwas einfallen lassen, was ich hier anfangen kann. Das Käsen hat mir immer schon Spaß gemacht. Dann hab ich es halt verfeinert.“

Er verkauft seine Hart- und Weichkäse im eigenen Hofladen. „Göschweiler Gourmet“ heißt seine Marke. Er hat sich hier gut eingelebt, obwohl: „Die Berge vermisse ich, die waren in Bayern, in Bad Tölz, ganz nah.“

Einem, der fliegen kann, könnte die Schlucht ja eigentlich egal sein. Natürlich fliegen Vögel einfach drüber, von Bonndorf nach Löffingen, von Göschweiler nach Holzschlag: immer hinüber und zurück. Meint man.

Aber: Wenn sie zu groß, fast zahm und zu neugierig sind, geht das schief. Sie fliegen in die Schlucht hinunter und kommen nicht mehr raus. Falkner Franz Ruchlak, 61, ist mit den Nerven fertig, wenn er nur daran denkt, wie Amrum, sein Weißkopfadler, eines Tages ausgeflogen war.

Und dann hatte ihn die Schlucht geschluckt.

Die Schlucht ist zu eng und hat zu wenig Auftrieb für so einen großen Vogel. „Eine Woche haben wir ihn gesucht, der Schwenninger hat geholfen, ein guter Mann.“

Nein, der Falkner ist nicht gut auf die Schlucht zu sprechen. „Ich versteh nicht, was der Schwenninger da unten findet.“ Und der Falkner setzt noch eins drauf – wohl ganz im Sinne seines geretteten Adlers: „Alles, was interessant und schön ist, ist oben!“ Interessant und schön sind vor allem Franz Ruchlaks Vögel: Falken, Bussarde, Habichte, Adler, die Eule Berta, der Kolkkrabe Jakob. „Die sind so gescheit, die haben alle Abitur“, sagt er und streichelt Amrum den Federbauch. „Die können Loopings fliegen, jagen, gleiten, sie sind so wunderschön.“ Schon als Kind hatte Franz Ruchlak Krähen aufgezogen und abgerichtet.

UNTER HAUBE UND ZYLINDER

Andere haben bodenständigere Träume: einmal in das Lebensgefühl der Biedermeier-Zeit eintauchen. Wie von Spitzweg gemalt, schreiten in Löffingen vier Paare zum Wallfahrtskirchlein Witterschnee. Graue Zylinder, gewölbte Bäuche, dunkelblaue Gehröcke, rote Schirme, Pantalons bis zur Wade und weiße Strümpfe tragen die Herren, die Damen trippeln in langen Röcken und Mieder einher.

Wenn man sie sieht, ist es leicht, sich in die Zeit bis 1850 zurückzusetzen, als wohlhabende Ehepaare sonntags Zipfelmütze und Kopftuch gegen Zylinder und Haube tauschten, flanierten, gemessenen Schrittes Rundtänze aufführten und andere gemütliche Dinge taten.

Genau dieses Gefühl mögen die Mitglieder des Trachtenvereins Löffingen, die hier entlangspazieren.

Die Kulisse für ihr Biedermeier-Rollenspiel stammt aus dem Spätmittelalter: buckelig gepflasterte Straßen, das Mailänder Tor und die Staffelgiebel der alten Bürgerhäuser. Genüsslich zieht Vereinsvorsitzender Rudolph Nägele seine goldene Taschenuhr aus seiner Weste, Felicitas Zepf, Zweite im Verein, lächelt: „Löffingen war stolz auf seinen Stadtstatus, die Bürger zeigten das in der Kleidung. ♦♦



Oben: „In meinem Garten darf auch Wildnis wuchern“, sagt Flora Gerda Jäger. Hin und wieder greift sie ein – „aber nur sanft“.

Mitte: Das gelbe Klettenlabkraut, Giersch (von links oben), Storchschnabel, Rosenblätter, Erdbeerblätter, Spitzwegerich, Frauenmantel (von links unten).

Unten: Georg Spindler, 37, und seine köstlichen Spezialitäten. Bergkäse, Schnitt- und Weichkäse reifen im 300 Jahre alten Felsenkeller in Göschweiler. Gerade putzt und wendet er die Laibe.



Wie sind die Menschen in der Schlucht?



Die Bewohner auf dieser Seite der Schlucht nennen jene von gegenüber „Ennewütler“. Die Bewohner der anderen Seite wiederum nennen die von hier auch „Ennewütler.“ Also leben auf beiden Seiten „Ennewütler“, was irgendwie nach Einheit klingt. Im 16. Jh. wurde die erste Holzbrücke über die Wutach gebaut. Seither wollen beide Seiten zusammenwachsen, was bis heute nicht ganz gelang, sagen die „Ennewütler“ hüben wie drüben. Unser Wanderführer Martin Schwenninger ist in Bonndorf (s. Karte) bei der Schlucht aufgewachsen. Als Junge spielte er am Fluss, streifte durch Wälder, Auen. Dass er heute das 950 Hektar große Naturschutzgebiet betreut, ist ein Glücksfall: für ihn, aber auch für die Besucher, denn er lässt uns alle teilhaben an seiner Begeisterung für die wilde Landschaft. Er führt uns in die vermooste Schlucht – und auch wieder raus.

1. Ranger-Wanderung

Mit Ranger und Förster Martin Schwenninger. Treffpunkt: 10 Uhr, Wanderparkplatz Boll, reine Gehzeit ca. 4 Stunden, max. 25 Personen, gutes Schuhwerk, Regenschutz, Rucksackverpflegung.
Info/Anmeldung unter Tel. 07703/91 94 12,
Mail: martin.schwenninger@landkreis-waldshut.de

2. Sauschwänzlebahn

Die Stadt Blumberg hat die im vorletzten Jahrhundert gebaute Bahnstrecke zwischen Blumberg-Zollhaus und Weizen als Museumsbahn für Dampfzüge in Betrieb genommen. Im altväterlichen Bimmelbahntempo genießen die Fahrgäste die wildromantische Strecke, sie dampfen über großartige Viadukte und erleben Deutschlands einzigen Kreiskehrtnunnel.
Sauschwänzlebahn Blumberg, Bahnhofstraße 1, 78176 Blumberg, Tel.: 07702/513 00; Fahrplan und Preise unter www.sauschwaenzlebahn.de

3. Falkner Franz Ruchlak

Wer die Kunststücke von Jakob, dem Kolkkraben, bewundern, Berta tief in die weisen Eulenaugen schauen oder Amrum, den Adler, fliegen sehen will, der sollte Franz Ruchlaks Flugvorführung besuchen.
Franz Ruchlak, Lindackerstraße 4, 79843 Löffingen-Bachheim; Termine für Flugvorführungen unter Tel. 07654/84 97 oder www.falkner-ruchlak.de

4. Brennesselknödel beim Lindenwirt

Michael und Christina Meßmer sind Naturparkwirte. Wer bei ihnen übernachtet, kann eventuell den Wirt bei seinem morgendlichen Kräuterrundgang begleiten. Danach gibt es einen Smoothie aus taufrischen Kräutern, am Abend Brennesselknödel.
Gasthaus Linde, Obere Hauptstraße 10, 79843 Löffingen, Tel.: 07654/354, www.linde-loeffingen.de

5. Wie Holzfäller im Gasthof Glashütte

Schon vor 250 Jahren verkehrten in der alten, holzvertäfelten Gaststube mit dem grünen Kachelofen Förster, Waldarbeiter und Glasmacher. An langen Holztischen ließ sich gut Karten oder Mühle spielen und deftige Hausmacherkost genießen. Horst Amann achtet darauf, dass in seiner Küche immer noch alles selbst gemacht ist – wie früher, nur etwas feiner wahrscheinlich. Und wenn die Gäste früh genug aufwachen, können sie auf der Wiese vorm Haus Rehe beobachten.

Familie Horst Amann, Glashütte 3, 79848 Bonndorf im Schwarzwald, Tel.: 07653/16 63, www.hoehengasthof-glashuette.de

6. Fliegenfischer

Von der Mündung der Haslach bis zum Wehr der Schattenmühle trifft man mit etwas Glück einen Fliegenfischer, der einem erzählen kann, an welcher Stelle der Biber gerade unterwegs ist oder wo zuletzt Wasseramseln zu beobachten waren.

7. Käserei Spindler

Georg Spindler hat das Käsen auf einer Schweizer Alm gelernt. Für seine verschiedenen Käsesorten verwendet er ausschließlich Rohmilch, die er traditionell handwerklich verarbeitet. In einem 300 Jahre alten Gewölbekeller entwickelt der Käse sein überlegendes Aroma. Im Hofladen verkauft Georg

Spindler neben seinen eigenen Käsesorten auch Wurst, Senf, Essig, Spirituosen und Töpferwaren aus der Region.

Käserei Spindler mit Hofladen, Schulberg 1, 79843 Löffingen-Göschweiler, Tel.: 07654/80 71 28

8. Imker und Schnapsbrenner Sebastian Herb

Wer in seinem Laden Honig kauft, erfährt nebenbei so einiges über den Duft der Honigsorten und über das wundersame Funktionieren eines Bienenstaates. Das Schnapsbrennen ist seine zweite Leidenschaft. Das Schnapsbrennen ist seine zweite Leidenschaft. Nur bestes Obst verwendet Sebastian Herb. „Der Alkohol ist ja nur Transporteur des Aromas“, sagt er.
Schwarzwälder Hausbrennerei und Imkerei Sebastian Herb, Tiroler Straße 8, 79848 Bonndorf, Tel.: 07653/66 60, www.honig-schnaps.de

9. Sägewerk Riester

Als Alexander Riesters Großvater das Sägewerk an der Wutach kaufte, konnte er es noch mit der Wasserkraft des Flusses betreiben. Den Umgang mit dem Holz, das Einteilen der Stämme, das Sägen, der Duft nach Harz, all das ist geblieben, wenn auch die Technik fortgeschritten ist. Wer zusehen möchte, wie Alexander Riester die großen Stämme aus der Wutach-Region durch das Sägegatter schiebt, fragt an bei:

Alexander Riester, Sägewerke Wutach, Wutachmühle 1, 79879 Wutach, Tel.: 07709/271

10. Holzschnitzer Simon Stiegeler

Im Geschäft des Schnitzers finden Holzliebhaber alles: Krippenfiguren, Madonnen und moderne Plastiken, Bilderrahmen und Masken, Kreuzfixe und profane Figuren. Am interessantesten ist aber der Blick in Simon Stieglers Werkstatt, die an den Laden angeschlossen ist. Hier holt der Künstler wunderliche Masken oder filigrane Figuren Span für Span aus dem duftenden Lindenholz.

Holzbildhauerei Stiegeler, Kirchsteig 5, 79865 Grafenhausen, Tel.: 07748/283, www.holzschnitzerei-stiegeler.de

11. Trachtengruppe Löffingen

Zwölf Erwachsene und zehn Kinder in Biedermeiergewändern machen einiges her. Goldstickerei, Samt und Brokat schmückt die Damen, Gehrock und Zylinder kleiden die Herren vortrefflich. Wer sehen will, wie die Trachtengruppe gemessenen Schrittes alte Rundtänze aufführt, informiert sich am besten auf der Homepage des Vereins.

Trachtengruppe Löffingen; Vorsitzende: Rudolf Nägele, Am Reichenberg 1a, 79843 Löffingen, Tel.: 07654/86 54, Felizitas Zepf, Haslach 16, 79843 Löffingen, Tel.: 07654/12 64, www.trachtengruppe-loeffingen.com



Falkner Franz Ruchlak, 61, hier mit Berta, der Eule mit dem tiefgründigen Blick.

Wir bewegen uns gerne für ein paar Stunden wie aus der Zeit gefallen.“

Die Wutachschlucht ist offenbar ein guter Spielplatz für große Jungs. Der Wildbach macht ja auch, was er will. Nach dem Ende der letzten Eiszeit strömte er vom höchsten Gipfel des Schwarzwaldes kommend als sogenannte Feldbergdonau nach Osten ins heutige Donautal und weiter in Richtung Ulm. „Doch irgendwann, wahrscheinlich bei einem Hochwasser, änderte der Fluss einfach seinen Weg“, erläutert Förster Martin Schwenninger.

WENN MENSCHEN IHRE TRÄUME LEBEN

Kurz vor Blumberg schwappte er über, knickte nach Süden ab und drängt seitdem bei Waldshut-Tiengen in den Hochrhein. Seit jener Zeit gräbt die Wutach auf kaum 20 Kilometer Luftlinie ihr Bett in die Muschelkalk- und Keuperschichten. Was märchenhaft und geheimnisvoll die Seele der Wanderer berührt, ist durch Tiefenerosion entstanden. Rinnsale, Sturzbäche, Hochwasser, Eis, Strömung: Die Macht des Wassers schlifft eigentümliche und bizarre Formen in das Gelände, dass manche Menschen ehrfürchtig erschauern vor so viel Schönheit.

„Herrgottswinkel“ nennt Martin Schwenninger solche Orte. Einer ist der Tannegger Wasserfall. Über 15 Meter sprühen silbrige Wasserfontänen über die vermoosten Wände aus Kalktuff. Wenn die feinen Schleier im Winter gefrieren, sieht der Wasserfall aus wie das Brautkleid einer Flussnixe.

Die Wutach schert all die romantische Verklärung ihres Bettes wenig. Sie arbeitet sich in ihrem Jahrtausende überspannenden Rhythmus durchs Gestein: Sie rauscht, plätschert, murmelt. Mal wühlt sie sich in trüben Strudeln voran, mal glitzert sie im Sonnenlicht. Bodenständig und authentisch sind die Menschen an ihren Ufern. Manchmal ist das Leben etwas trüb, oder es plätschert so dahin. Manchmal ändert es auch seine Richtung. Aber immer gibt es diese Momente von Glitzern und Funkeln.

Ganz besonders, wenn Menschen ihre Träume leben, wie Förster Martin Schwenninger und seine Freunde. 🐾

